

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen aus Innsbruck's Umgebung

Dörler, Adolf Ferdinand

Innsbruck, 1895

95. Der Brugger

die Schleiffsteine sammt dem Karren fort. Den Händler traf der Schaden sehr hart, da er Vater von vielen Kindern war und er begann laut zu jammern. Sein Begleiter aber sagte in begütigendem Tone: „Do thuat ma nit larmen; du wearst glei wieder zu dein Soch kemmen“, zog ein kleines Büchlein aus der Brusttasche hervor und begann darin schnell zu lesen. Bald rannte auch ein Mann schweißtriefend mit dem Schubkarren daher und stellte ihn wieder in dieselben „Maclar“, in denen er früher gestanden hatte.

Mit dem gestohlenen Gut war der Dieb inzwischen schon bis hinter den Berg Isel gekommen und mußte nun, als der Freund des Bestohlenen zu lesen begann, so schnell umkehren, daß die Schleiffsteine bei der raschen Wendung des Karrens bald herausgeworfen worden wären. Auch mußte er bei jedem Worte, das gelesen wurde einen Schritt machen und kam halb zu Tode geschunden auf dem Markte an.

Aus Mitleid bot ihm der Besitzer der Schleiffsteine einen Schluck Schnaps an, allein der Dieb sagte ganz erschöpft: „Na, i mog koan“. Darauf ließen sie ihn seines Weges gehen; doch am andern Morgen war er eine Leiche.

95. Der Brugger.

Die Kunst, Diebe „bringen zu machen“ sowie zu „g'frör'n“, besaß auch ein Weißkünstler zu Hippach im Zillerthale, den man nur unter dem Namen „Brugger“

kannte. Er hatte sich, um seine Person stich- und schussfest zu machen, ein kleines Theilchen einer hl. Hostie, die er dem Priester während der Wandlung entwendet hatte, in eine Wunde an der Ferse einwachsen lassen und das Messer, mit dem er sich den Schnitt beigebracht, zwischen den Steinen unter dem Hippacher Stege versteckt. Nur mit jenem Messer konnte er sich die hl. Hostie wieder herauschneiden, denn jedes andere rißte nun nicht einmal mehr die Haut an seinem Körper. Da trat aber der Ziller aus seinen Ufern, riß die Brücke weg, verheerte weithin die Felder und richtete auch in den Dörfern großen Schaden an. Jetzt war natürlich auch Brugger's Messer auf immer verloren.

Als der Weißkünstler einmal der Christmette in der Hippacher Kirche anwohnte, spürte er auf einmal einen Schmerz auf dem Rücken und bemerkte mit Schrecken, daß ihm die armen Seelen mit Steigeisen an den Füßen über den „Buggel“ stiegen. Der kalte Schweiß troff ihm von der Stirn und er getraute sich nicht zu rühren. Die letzte aber drückte ihm ein Kügelchen in die Hand. Nach dem Gottesdienste betrachtete er dasselbe zu Hause näher, fand aber nichts Auffälliges daran und hängte es, da er sonst mit ihm nichts anzufangen wußte, an einem Schnürchen seiner Katze um den Hals. Zu Brugger's größtem Erstaunen und Ärger schlüpfte nun das Vieh ungehindert durch alle Mauern und war, so sehr er sich auch bemühte, nicht mehr einzufangen.

Als Brugger's Vater gestorben war und auf dem Rechbrett lag, steckte ihm sein Sohn heimlich zwei Erbsen

in die Augen. Nachdem die Leiche beerdigt war, wuchsen jene zur großen Freude Brugger's rasch aus dem Grabe heraus. Doch gerade drei Tage früher, als er sie für seine Zwecke hätte verwenden können, mähte sie der Meszner mit dem übrigen Grase auf dem Friedhofe ab. *)

Schlimm wäre es ihm bald ein anderesmal ergangen. Er schlich sich nämlich um elf Uhr nachts auf den Hippacher Friedhof, um einer kürzlich begrabenen Wöchnerin das Hemd auszuziehen und es mit dem feini- gen zu vertauschen; denn das Tragen eines solchen ver- leiht übermenschliche Stärke. Er mußte sich aber bei diesem Geschäfte sehr beeilen, da es ihm wohl bekannt war, daß Schlag zwölf Uhr die armen Seelen aus den Gräbern steigen, und man dann eine solche That theuer büßen müßte. Als Brugger das Grab wieder zu- schaufelte, war es bereits sehr spät geworden und wie er das Kreuzchen auf den Grabhügel steckte, schlug die Thurmuh'r die zwölfte Stunde. Nun wurde es plötz- lich auf dem ganzen Friedhof lebendig und die armen Seelen stürzten von allen Seiten auf ihn zu. Da ihm das Friedhofspfortlein zu entfernt war, sprang Brugger rasch entschlossen über die Mauer, tief hinunter auf die Straße, und die Geister konnten ihm nur noch einen Fetzen aus seiner Lodenjoppe reißen. Aber o Schrecken! auch hier verfolgten sie ihn noch und zwar von allen am längsten sein eigener Vater, der aber auch beim nächsten Wächlein umkehren mußte. Welche Wuth die armen Seelen auf Brugger hatten, zeigt der Umstand,

*) Vgl. Zingerle, Sagen aus Tirol, Nr. 791, 2.

dafs man andern Tags jenen Fexen zu tausend Stücklein zerriffen auf dem ganzen Gottesacker zerstreut fand*).

Als es mit Brugger zu Ende gieng, befahl er noch seiner Häuferin, alle seine Bücher und Fläschchen in den Ziller zu werfen, damit kein anderer nach seinem Tode die Kunststücke ausüben könnte. Das Weib packte die Sachen zusammen, warf aber nicht ein Stücklein davon ins Wasser. Auf die Frage Bruggers, wie denn der Ziller „gegangen“ sei, sagte sie: „Ganz wie gewöhnlich“. Daraus erkannte er, dafs sie seinen Befehl nicht befolgt hatte, und gab ihr nochmals denselben Auftrag. Jetzt warf sie nur die Hälfte davon hinein und, von Brugger abermals zur Rede gestellt, erwiderte sie, das Wasser habe in allen Farben gespielt. Nun gab er ihr zum letztenmal den Befehl, endlich einmal zu gehorchen. Als die Häuferin alles hineingeworfen hatte, färbte sich das Wasser des Zillers blutroth. Einige Tage darauf starb Brugger mit den hl. Sterbsacramenten versehen.

Nach Jahren wurde Bruggers Grab geöffnet, um eine andere Leiche hineinzulegen, doch fand der Todtengräber zu seinem nicht geringen Erstaunen den Weißkünstler noch ganz wie er im Leben gewesen war, nur roth wie ein Lärchenstamm. Da sich nämlich die hl. Hostie immer noch in seiner Ferse befand, konnte die Leiche nicht einmal verwesen. Später legte man den Brugger in ein anderes Grab, hart an der Friedhofsmauer.

*) Vgl. Zingerle, Sagen aus Tirol, Nr. 767.